

Ich weiß, daß alles stinkt

Ernsthaft glaubt der Oesterreicher und Stalinschüler Erich Grabher, sein pockennarbiges Gesicht mit den roten Fledermausohren werde sich, in Erz gegossen und auf einen granitenen Sockel gestellt, auf der Hafemole von Lindau am Bodensee gut ausmachen. Erich Grabher ist überzeugt, daß er für Lindau mehr getan hat als dessen Kreispräsident Anton Zwisler.

Zwislers Lindauer Kreisgebiet, eigentlich dem US-besetzten Lande Bayern zugehörig, ist von den Franzosen als Korridor zwischen ihren Zonen in Deutschland und Oesterreich besetzt und hat seit 1945 eine staatsrechtliche Sonderstellung: es hat kein Parlament als gesetzgebende Körperschaft, sondern nur Anton Zwisler an der Spitze des „Staates“. Er ist nur den Besatzer-Franzosen verantwortlich, die ihn einsetzen.

„Wir gehen veschpern, wo es uns am besten schmeckt — mal hier, mal da“, sagt Anton Zwisler zuweilen, und dann erklärt er nach Gutdünken entweder ein bayerisches oder ein württembergisches Landesgesetz für seine 58 000 Lindauer für rechtsverbindlich.

Zwislers Lindaukreis hat zwei Amtsgerichte und ein Landgericht, ein eigenes Verwaltungsgericht und Wohnungsgericht. Sollte der Fall eines Lindauers vor einem Oberlandesgericht in letzter Instanz verhandelt werden müssen, so muß eine Kommission Tübinger Oberlandesgerichtsräte eigens nach Zwislers Lindau kommen. Der Herr Kreispräsident wünscht nicht, daß seine Untertanen außerhalb der Lindauer Grenzen in Württemberg oberlandesgerichtlich verhandelt werden.

Wichtigerer Vorteil der Lindauer Eigenstaatlichkeit war bis zum April 1950 aber das Bundesgesetz, nach dem Verbrauchssteuern in den Bundesländern — hier: in Lindau — blieben. Ob indessen dieses Gesetz für Zwislers Lindau so zum Segen ausgeschlagen wäre, wenn nicht der pockennarbig Erich Grabher dem Kreis seine Assistenz angeboten hätte, wird der im September zu erwartende Prozeß vor dem Landgericht in Ravensburg klären.

Das Gericht soll außerdem entscheiden, welche strafrechtlichen Folgen die Ausnutzung der eigenartigen staatsrechtlichen Lage Lindaus durch „dynamische Zoll- und Finanzpolitik“ haben muß, und wer dafür verantwortlich ist. Ein schwaches Dutzend Zöllner aus Lindau, ein Spediteur und der Lindauer „Finanzminister“ Jakob Halm-burger werden dann auf der Anklagebank sitzen.

Der pockennarbig Erich Grabher meint, in Wahrheit verantwortlich seien nicht die Zöllner, sondern Kreispräsident Anton Zwisler und sein Hauptzollamtsvorsteher Adolf Wölfle.

Grabher ist entschlossen, in dem Ravensburger Prozeß zur Entlastung der be-



Wir gehen veschpern, wo es schmeckt
Lindau-Herrscher Anton Zwisler



schuldigten Zöllner und zur Belastung von Zwisler und Wölfle in den Zeugenstand zu treten. Er fühlt sich noch aus jenen Tagen, als er Lindaus amtlich gefingerten Kaffeeschmuggel startete, den Männern vom Zoll kollegial verbunden. Damals — 1949 — stauten sich in Schuppen und Lagern hinter der schweizerischen Grenze Kaffeemengen von vielen hunderttausend Kilogramm, und gewandte Kaufleute suchten eifrig nach Maschen in dem Netz von Zoll-

und Devisenbestimmungen, durch die sie die braunen Bohnen in möglichst großen Partien ins deutsche Bundesgebiet einschlepfen lassen könnten.

Wer es damals fertig bekam, einen Lastzug mit 10 000 Kilo Rohkaffee, die zu jener Zeit in der Schweiz für etwa 40 000 DM erhältlich waren, unter Umgehung des Zolls und der Kaffeesteuer über die Grenze nach Deutschland zu bringen, konnte als Verdienst die an sich fälligen Abgaben in Höhe von 120 000 DM in die Tasche stecken.

Sehr gegen den Strich ging es dem Lindauer Hauptzollamtsvorsteher Adolf Wölfle und seinen Zöllnern, den wendigen Händlern, Schiebern und Schmugglern relativ machtlos gegenüberstehen zu müssen. Bei den Schmugglern und Schiebern waren die Mittel schier unbegrenzt: gute Beziehungen zu den Besatzern, internationale Pässe, viel, viel Geld in allen Währungen, besonderer Rechtsstatus und schnelle, moderne Kraftfahrzeuge. Außerdem starke kaufmännische Begabungen und beachtliche Wendigkeit und Intelligenz.

Demgegenüber fühlte sich Adolf Wölfle gehindert durch sich widersprechende Besetzungsgesetze, ein veraltetes Zollverfahren, das dem Grenzer und Zollfahnder Dienst und Pflichten bis aufs i-Tüpfelchen vorschreibt, schlechtbezahlte, durchschnittliche Beamte, schwächliche und alte Kraftfahrzeuge, geringe Mittel und tausend Hemmnisse einer traditionsgebundenen Bürokratie.

Adolf Wölfle litt daran, daß mit seiner Macht nicht viel getan war. Die seelische Belastung verschlimmerte das alte, während der Militär-Dienstjahre 1911—1912 zugezogene Blasenleiden und machte ihn noch galliger.

Zur gleichen Zeit mußte sich Kreispräsident Anton Zwisler um die Ausbalancierung seines Haushaltsplanes Sorgen machen. Lindau hatte bis dahin mehr als die Hälfte seines Steueraufkommens aus einer im Kreisgebiet angesiedelten Tabak-Manufaktur genommen, die dann aber eine Umsiedlung beschloß.

Gerade als Zwislers und Wölfles Nöte am größten waren, tauchte der blätternarbige Erich Grabher auf. Was der damals 25jährige, in Moskau geschulte Lokalredakteur der „Vorarlberger (KP-)Zeitung“ vorbrachte, schien den Lindauern ein Allheilmittel zu sein:

- Um die Schmuggler in Sicherheit zu wiegen, sollten zunächst ein paar größere Kaffee-Sendungen ungehindert und unverzollt über die Grenze bis zu den Abnehmern gelangen. Dabei sollten die Schieber den Eindruck gewinnen, ihren Spezialisten sei es gelungen, die Zollbeamten zu bestechen, und ein risikoloser Weg in das Schieber-Dorado Westdeutschland sei geöffnet.
- Nach diesen ersten „Toleranz-Partien“ sollten die Schieber veranlaßt werden,



HENKELL

Em **KLASSIKER**
des Weinkellers

eine besonders große Sendung zu starten, die dann vom Zoll beschlagnahmt werden solle. Durch eine solche Großbeschlagnahme würden die Schieber entscheidend getroffen werden. Die Zöllner hätten nun die Möglichkeit, mit ihren Erfolgen einen guten Eindruck zu machen. Der Lindauer Staatskasse, zu deren Gunsten der Kaffee dann versteigert werde, falle der Versteigerungserlös (Warenwert plus Zoll und Steuer, bei 10 Tonnen Rohkaffee etwa 160 000 D-Mark) zu.

Oberzollinspektor Franz Probst, der als einer der ersten Lindauer Zöllner Kontakt zu Erich Grabher bekam: „Mein Kollege Schmidt und ich besprachen den Fall eingehend und meldeten uns dann beim Hauptzollamtsvorsteher Wölflie. Der war gleich Feuer und Flamme. Ein entsprechender Aktionsplan wurde aufgestellt und auch die Frage der rechtlichen Absicherung dieser ungewöhnlichen Maßnahme ventiliert. Wir glaubten uns auf eine Parallelentscheidung der obersten französischen Zollbehörde in Baden-Baden beziehen zu können und hätten keine Bedenken.“

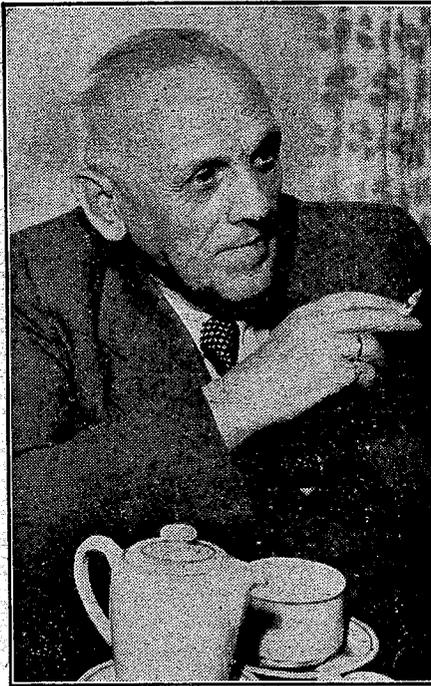
Eine Reihe Lindauer Zöllner will im Ravensburger Prozeß unter Eid sogar aussagen, ihr Chef, Oberregierungsrat Wölflie, habe ihnen mehrfach das Einverständnis des Kreispräsidenten Zwisler mit dem Grabher-Plan versichert. Wölflie aber schränkt diese Aussagen stark ein und schwört Stein und Bein, er sei von seinen Zollfahndern böse überfahren worden.

Jedenfalls ist der Oberzollinspektor Erich Schmidt (er sagt, auf Anweisung Adolf Wölflies) damals nach Frankfurt gefahren. Er erkundigte sich bei den hessischen Fahndern nach deren Erfahrungen mit schwarz-weißen Zebra-Geschäften. Die Frankfurter wußten einen Weg: Solche „Toleranzpartien“ sollten mit Zollbegleitschein A*) und von einem getarnten Zöllner eskortiert in Lindau abfahren. Der Zollbegleitschein durfte freilich nicht in das Zollabfertigungsbuch eingetragen werden. Der Zollbegleitschein diene dann während der Fahrt als Transportausweis. Da aber irgend jemand die Ausfertigung der Begleitpapiere gegenzeichnen mußte, übten die Zollsekretäre Wagner und Gierer fremde Unterschriften und zeichneten als Franz Huber, Karl Franz Greber, Hellwig oder Greiling. Gierer sagte später aus, er habe diese Unterschriften „aus Gefälligkeit“ vollzogen.

Anfang Mai 1949 wurde der Spediteur H. O. Arlt von Oberzollinspektor Probst zu einer Unterredung gebeten; es werde in den nächsten Tagen ein Mann zu Arlt kommen, der sich „Erich“ oder „Köppel“ nenne. Der Mann werde ihn, Arlt, auffordern, gewisse Speditionsfahrten auszuführen. Arlt habe nichts weiter zu tun, als ja zu sagen und jedes Wort jenes Erich ihm, Oberzollinspektor Probst, oder dem Oberzollinspektor Schmidt zu melden.

Der erste Probestart einer „Toleranz-Partie“ war im Juli 1949. Programmgemäß war ein blonder junger Mann mit blatternarbigem Gesicht bei Spediteur Arlt erschienen und hatte ihm den Auftrag gegeben, am österreichisch-schweizerischen Grenzzollamt Höchst-St. Margarethen von einem eidgenössischen Lastzug 6000 Kilo Kaffee zu übernehmen.

Immer noch vorsichtig und einem über das Normalmaß hinausgehenden kaufmännischen Wagnis abhold, verlangte der Spediteur für den weiteren Transport nach Iserlohn einen Zollbegleiter. Zollsekretär



Vertraut-legerer Umgangston...
Zollchef Adolf Wölflie

Ossi Gierer wurde als Beifahrer im Schloßseranzug zugeteilt. Unter seinem Hemd barg er für alle Fälle den vorgeschriebenen Zollbegleitschein A.

Arlt konnte mit den bald anlaufenden Geschäften zufrieden sein. Wie ihm Oberzollinspektor (F) Breidenbach von Frankfurts Zollfahndung geraten hatte — „Immer raus mit dem Kies! Fordern Sie hohe Speditionsgebühren, sonst werden die Schieber mißtrauisch“ —, machte er seinem blatternarbigen Verhandlungspartner Grabher alias Köppel Preise, wie sie in der Tarifordnung des deutschen Güterfernverkehrs nicht vorgesehen waren.

Durch ihre zollamtlichen Führen war die Spedition Arlt fortan nahezu ausgelastet. Arlts Lastzüge rollten nach Frankfurt und Düsseldorf, nach Hamburg und München, und die Empfänger waren bekannte Firmen, wie der Kaffee-König Bernhard Roth-



... wie er nicht üblich ist
Zöllner Schöffel, Probst

foß aus Hamburg, dessen Prokurist Herbert Seltmann eigens in Lindaus Reutemann-Hotel Quartier bezog, oder die IBA München der Eva Fischmann, die sich rühmen kann, lange Jahre Philipp Auerbachs Sekretärin gewesen zu sein.

Soweit später festgestellt werden konnte, liefen von Lindau neun „Toleranz-Partien“ mit getarnter Zollbegleitung und gefälschten Zoll-Urkunden in die Bundesrepublik. Dabei wurden 83 000 Kilo Rohkaffee zoll- und abgabenfrei den Schiebern überlassen. Bei einer Beschlagnahme wären dem Fiskus etwa 1,5 Millionen Deutsche Mark zugefallen:

Zug um Zug folgte einer Toleranzpartie eine zur Beschlagnahme vorgesehene Sendung. Meist trat der pockennarbige Grabher oder ein Schweizer Händler als Zolldeklarant auf. Etwa 187 000 Kilo Kaffee passierten, meist als Körnermais, Mandeln, Erbsen oder Bohnen deklariert, das Grenzzollamt Ziegelhaus. Wie zwischen Grabher und den Zöllnern verabredet, wurden die Sendungen später wegen falscher Absender- oder Empfänger-Angaben oder falscher Warenbezeichnungen beschlagnahmt.

Machte sich das Konsortium zunächst die Mühe, die Waren bis Frankfurt, Düsseldorf oder Hamburg laufen zu lassen und dort den Zugriff vorzunehmen, so gingen die Sendungen später nur auf das Speditions-Lager Arlt. Eine Zugriff-Meldung wurde fingiert und der Kaffee dann an die von den Schiebern vorgeschlagenen Firmen zum Vorzugspreis versteigert. Von der vorgeschriebenen Beschlagnahme der beim Schmuggel verwendeten Kraftfahrzeuge wurde in Lindau grundsätzlich abgesehen.

Daß weder den eidgenössischen Händlern noch den Abnehmern in der Bundesrepublik durch die Lindauer Aufgriffe Schaden zugefügt wurde, erhellt schon daraus, daß alle am schwarz-weißen Zebra-Geschäft Beteiligten an Grabher hohe Provisionen zahlten. Grabher konnte seinen Händlern gegenüber getrost mit einer simplen Milchmädchen-Rechnung operieren:

- Zwar wären an „normal“ geschmuggelten 10 000 Kilo Rohkaffee die an sich fälligen Abgaben, also 120 000 DM zu verdienen. Dabei seien jedoch das hohe Risiko und die noch höheren Schmiergelder und Gewinnbeteiligungs-Quoten einzukalkulieren.
- Wenn dagegen einer „Toleranzpartie“ von 10 000 Kilo wirklich Aufgriffe selbst in doppelter Höhe folgten, so sei von dem „Toleranz“-Verdienst nur der Warenwert jener aufgegriffenen 20 000 Kilo, also 80 000 DM, abzusetzen. Blicke noch ein risikoloser Verdienst von 40 000 DM.

Als Anfang 1951 in Oesterreich ein Verfahren gegen Erich Grabher wegen Provokation und Betrug in Gang gesetzt werden sollte, bescheinigten Grabhers Schweizer Geschäftsfreunde dem blatternarbigen Stalin-Schüler gern, daß sie durch ihn durchaus nicht geschädigt worden seien.

In dem Clan der in den Grabher-Plan eingeweihten Zöllner riß allmählich ein vertraulich-legerer Umgangston ein, wie er zwischen höheren, mittleren und unteren Beamten an sich nicht üblich ist. Hauptzollamtsvorsteher Oberregierungsrat Wölflie mußte zu seinem Aecker feststellen, wie seine Autorität gerade bei den vertrauten Beamten litt.

Wenn Oberinspektor Franz Probst ohne anzuklopfen in Wölflies Dienstzimmer erschien, ließ er sich in den Besuchersessel fallen und schlug einen kollegialen Ton an. Zollinspektor Ludwig Schöffel behielt die

*) Der Zollbegleitschein A begleitet an der Grenze nichtverzollte Waren zu einem Zollfreilager eines innerdeutschen Händlers.

Hände in den Hosentaschen, wenn er vom Hauptzollamtsvorsteher angesprochen wurde. Adolf Wölfler fraß den Aerger in sich hinein, was wiederum nicht zur Besserung seines Blasenleidens beitrug.

Dem blatternarbigem Erich Grabber standen in diesen Tagen im Lindauer Hauptzollamt alle Türen offen. Adolf Wölfler selbst zahlte ihm seine erste Agenten-Provision in Höhe von 40 000 DM aus.

So lief einmal eine Partie Schmuggel-Kaffee mit Lindauer Zollassistenz als „Toleranz-Partie“ bis zum Empfänger, dann wurde einmal ein Transport hochgenommen und zugunsten der Lindauer Staatskasse versteigert.

Die Manipulationen der im Hauptzollamtsvorsteher Wölflers Auftrag handelnden Fahndungsbeamten Schmidt, Probst und Schöffel blieben natürlich bei unbeteiligten



Halten Sie auf alle Fälle das Maul
Ankläger Josef Weidenauer

Zöllnern nicht verborgen. Es fiel auf, daß Gespräche plötzlich unterbrochen wurden, wenn ein Kollege hinzukam. Auch die langen Dienstreisen waren früher nicht üblich gewesen.

Der Zollangestellte Josef Weidenauer, der damals noch im Anwärterunterricht mit den einschlägigen Gesetzen und Bestimmungen vertraut gemacht wurde, hatte Gelegenheit, seine jeweils frisch erworbenen Rechtskenntnisse mit der Lindauer Zollpraxis zu vergleichen. Wegen der seltsamen Diskrepanzen schüttete er dann wohl seinem Zollinspektor Ulhorn sein Herz aus. Ulhorn war Gift und Galle.

Der Zollangestellte Weidenauer sah sich deshalb fast dienstlich beauftragt, den seltsamen Vorgängen an der Grenze und am Hauptzollamt weiter nachzugehen und seine Kenntnisse abends in Aktennotizen niederzulegen.

Eines Tages meldete ihm eine Lindauerin: „Du, Sepp, ich weiß dir einen Pfundsaufriff*, der Spediteur Arlt schmuggelt mit der Zollfahndung. Das pfeifen in Lindau die Spatzen vom Dach.“

*) Aufriff = Beschlagnahme durch den Zoll.

Daraus machte Weidenauer eine dienstliche Meldung an den Zollinspektor Schöffel mit dem Zusatz: „Arlt hat sich in zwei Monaten zwei LKWs kaufen können.“

Darauf Schöffel: „Was Arlt gemacht hat, ist in Ordnung. Halten Sie auf alle Fälle das Maul und versuchen Sie, herauszubekommen, wer von der Geschichte weiß. Geben Sie mir dann möglichst eine namentliche Aufstellung.“

Josef Weidenauer war am 1. Juli 1950 von 1 bis 6 Uhr zur Begehung des Grenzabschnittes an der Hangnach eingeteilt. Als er sich dienstlich bei seiner Zollaufsichtsstelle meldete, fand er im Dienstbuch einen Zettel: „Weidenauer darf heute nicht an der Hangnach Dienst machen.“ Unterschrift: „Oberzollsekretär Bolsinger.“

Weidenauer interessierte sich für die sonstigen Eintragungen im Dienstbuch und stellt fest, daß an der Hangnach die Grenze in einer Länge von sechs Kilometern von allen Beamten entblößt ist. Weidenauer selbst ist an den Bodensee geschickt worden. Weidenauer fährt zum befohlenen Einsatzort, trägt sich dort ins Dienstbuch ein, schwingt sich aufs Fahrrad und fährt zurück in die Hangnach.

Dort findet er im Dickicht zwei Motorräder. Weidenauer kennt sie: sie gehören seinen Vorgesetzten Schöffel und Bolsinger. Die beiden Beamten sind nicht weit. Sie stehen hinter dem Gehöft des als Schmuggler bekannten Bauern Strodel. Strodel selbst sitzt auf einer hohen Tanne und äugt über die Grenze ins Oesterreichische hinein.

Morgens gegen 10 Uhr nähert sich von Trüben ein Lastkraftwagen, der offensichtlich schwer beladen ist. Auf der abschüssigen Wiese gerät er ins Rutschen und bleibt endlich, einen Steinwurf weit von der Grenze, auf österreichischem Gebiet stecken. Weidenauer beobachtet, wie Schöffel mit dem Strodel-Bauern verhandelt, bis dieser mit seinem Traktor über die Laiblach fährt und den Lastkraftwagen auf deutsches Gebiet einschleppt.

Die Ladung von 60 Sack (je 60 Kilogramm) wurde später nach Achberg gefahren, dort wird ein Aufriff vorgenommen. Wie Weidenauer wissen will, habe der notorische Schmuggler Strodel eine V-Mann-Prämie von 1400 DM bekommen.

An diesem Tage konnte Weidenauer eine ganze Seite voll Paragraphen und Verordnungen schreiben, gegen die sich sein Zollinspektor Schöffel vergangen hatte und die ihm eigentlich ein gutes Dutzend Gefängnisjahre einbringen müßten. Zollinspektor Ulhorn: „Sammeln Sie Beweise, Beweise, Beweise, ich weiß, daß alles stinkt.“

Vierzehn Tage darauf erwischt Weidenauer den Bauern Strodel mit einer Ladung Preß-Strohballen. Weidenauer weiß, daß bei den Grenzbauern die Verwendung von Preß-Stroh nicht üblich ist. Also ruft er Ulhorn, der sich an die Untersuchung macht und in jedem der zwölf Ballen einen Sack Kaffee findet. Strodel wird vorgeführt, weigert sich aber, auszusagen, es sei denn, vor Lindaus oberstem Zollchef Adolf Wölfler.

Wölfler wird hinzugebeten und bei Erscheinen von Schmuggler Strodel freundschaftlich empfangen: „Grüß Gott, Herr Kollege!“ Wölfler: „Wenn Sie schmuggeln, sind wir noch lange keine Kollegen!“ Strodel: Er habe sich gedacht, wenn er für Wölfler 60 Sack fahre, dürfe er für sich auch einmal 12 Sack rüberholen.

Weidenauer setzt sich zu Hause hin und verfaßt eine vier Seiten lange „gesetzlich-rechtliche Würdigung des amtlich or-



Urlaubstage

Heraus aus der Enge der Stadt und den Pflichten des Alltags — entspannen — neue Kräfte sammeln! Aber Luft und Sonne schaffen es nicht immer allein. Der abgearbeitete Organismus braucht eine zusätzl. Unterstützung: Hormone, Vitamine und Mineralien — aber in der richtigen Verbindung: OKASA stärkt die Nerven, steigert die Leistungsfähigkeit und gibt neue Lebenskraft. Es hat schon seine Richtigkeit!

OKASA schafft mehr!

Okasa-Silber für den Mann, Okasa-Gold für die Frau, in Apotheken. Fordern Sie kostenlos die Broschüre „Der Mensch über vierzig“ von Hormo-Pharma, Berlin-West SW 745 Kochstraße 18 oder Heidelberg 2, Postfach 12



Beste Qualität aus Hamburg
Ihnen ins Haus gebracht:

Jetzt sofort lieferbar!

Damen- und Herren-Papellnemenst
aus feinstem Baumwoll-Popeline
erklassige Verarbeitung und Poliere
alle Farben und Größen 58^{SR}

Kammgarne
edelste Inland- und Importware bereits ab 28^{SR}

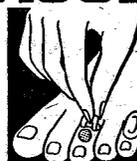
Damen-Kleiderstoffe
in Riesenauswahl ab 2^{SR}

Verlangen Sie noch heute unser
kostenloses Sonderangebot Nr. 71. Postkarte genügt
Garantie: Umtausch oder Geld zurück

Wela-Versand
HAMBURG 36 · ALSTERARKADEN 13

HÜHNERAUGEN

HORNHAUT-BALLEN
werden sofort beseitigt.
Leg eins drauf-
der Schmerz hört auf.
Verlangen Sie in Dro-
gerien und Apotheken



D^r Scholl's ZINO-PADS

ganisierten Lindauer Kaffeeschmuggels und der Zollstehereien.“ Er wirft seinen Vorgesetzten und Kollegen vor, vorsätzlich Täter und Anstifter zu sein, Beihilfe geleistet zu haben und durch Duldung strafbarer Handlungen von Untergebenen Dienstvergehen begangen zu haben.

Für jeden seiner beteiligten Kollegen und Vorgesetzten errechnet er hohe Zuchthaus-, Gefängnis- und Geldstrafen. Aber die Vorgesetzten, Zollinspektor Uhorn und Zollgrenzkommissar Hencke, geben die dienstlichen Meldungen des unbequemen Untergebenen Weidenauer nicht weiter. Nur eine entsprechende Notiz geht zu den Akten.

Weidenauer sinnt auf neue Wege. Eines Tages bekommt Schmuggel-Bauer Strodel eine Postkarte: „Wenn Sie unser Geld nicht binnen 24 Stunden zurückzahlen,



Staatspolitisches Gangstertum...
Finanzreferent Jakob Halmburger

werden wir uns furchtbar rächen. Es wird Ihnen kein gut mehr tun. Judasgeld in der Tasche zu tragen. Werfen Sie es also zurück in den Tempel.“

Zollchef Oberregierungsrat Adolf Wölflé, dem diese Postkarte von Bauer Strodel vorgelegt wird, läßt zwei Beamte an jener Stelle Lauerposten beziehen, an der der Drohbrieffschreiber das Geld oder eine Nachricht erwarten mußte. Wer kommt und nach dem Gelde sucht, ist ausgerechnet der Zollangestellte Josef Weidenauer. Drei Tage später sitzt er im Lindauer Gefängnis.

Nach neun Monaten wird ihm der Prozeß gemacht. Als Weidenauer versucht, seine Handlungsweise mit seinen privat geführten Ermittlungen gegen die eigenen Vorgesetzten und Kollegen zu erklären, meint Adolf Wölflé, der Weidenauer sei halt schizophoren. Weidenauer gibt zu, daß die anonyme Postkarte an Bauer Strodel auf seine Anweisung von seiner Frau geschrieben worden war.

Das Urteil: ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung von sieben Monaten Untersuchungshaft mit der ungewöhnlichen Maßgabe, daß Weidenauer der Rest der Strafe auf dem Gnadenwege erlassen werde, sofern der Verurteilte die Strafe

sofort annehme und keine Rechtsmittel einlege. Weidenauer nahm an.

Während sich die Lindauer Vierteljahresereinnahmen an Kaffeesteuer in früheren Quartalen zwischen 20 000 und 50 000 Mark bewegten, hatte das letzte Quartal 1949 1 193 000 Mark erbracht. Während andere deutsche Bundesländer mit starken Unterbilanzen arbeiteten, hatte Kreispräsident Anton Zwislers Staat am Bodensee gefüllte Kassen und konnte an den Aufbau denken.

Wenn die in Ravensburg beim Gericht errechnete Zahl von 230 000 Kilo Rohkaffee richtig ist, die nach der Grabher-Methode in Lindau durchliefen, dann müßte der Staat Lindau (beim Verhältnis „Toleranzpartie“: Aufgriff = 1:2) etwa 2,4 Millionen D-Mark eingenommen haben.

Der Hauptzollamtsvorsteher Adolf Wölflé schaffte es von 1946 bis 1950 vom Amtmann zum Oberregierungsrat. Die Oberzollinspektoren Schmidt und Probst und der Zollinspektor Schöffel erhielten Belohnungsprämien von je 1000 DM, dem Zollsekretär Wagner wurde von Probst ein Kuvert mit 500 DM überreicht und Zollsekretär Gierer, dem Mann, der fast ein Dutzend Unterschriften erfand, 250 Mark.

Der Aegerer für Lindaus Zoll kam 14 Tage, nachdem im SPIEGEL über die Lindauer Zöllner berichtet worden war*). Er kam mit einer Kommission der Bundeszollverwaltung, die eine Handvoll gewiegter Fahnder nach Lindau entsandte, um Licht hinter die dunklen Zollverhältnisse des bundesunmittelbaren Bodenseekreises zu bringen. Vom Oberinspektor abwärts wurden alle Beamten vernommen, die nur irgendwie am Lindauer Kaffeehandel beteiligt zu sein schienen.

Dem im Dienst ergrauten Hauptzollamtsvorsteher Wölflé wurde der Posten eines Oberregierungsrates an Karlsruhes Oberfinanzdirektion angeboten. Wölflé hat aber um seine Pensionierung gebeten. Die seit seiner Beurlaubung noch unplanmäßiger reagierende Blase verlangt Nacht für Nacht heiße Wechselbäder und andere Maßnahmen, die Adolf Wölflé nur seiner Gattin und keiner Karlsruher Zimmervermieterin zumuten möchte.

Kreispräsident Zwisler ist nicht bereit, die Verantwortung für die seinen Untergebenen vorgeworfenen ungesetzlichen Kaffeegeschäfte zu übernehmen. Dem Ravensburger Gericht muß es überlassen bleiben, ob man ihm glauben will, daß er sich keine Gedanken darüber machte, aus welchen Mitteln er seine Straßen und Schulen im Kreisgebiet bauen konnte.

Schwieriger als der Fall Zwisler ist für die Ravensburger Richter der Fall Halmburger. Jakob Halmburger, Lindauer Gastwirtsohn, weitgereister Wirtschafts- und Finanzexperte, FDP-Vorsitzender und, als Vertragsangestellter des Kreispräsidenten, gewissermaßen dessen Staatssekretär für Finanzen, wird von den Lindauern wegen seiner finanzpolitischen Tüchtigkeit hochgeachtet.

Als Halmburger von seinem Herbsturlaub 1950 zurückgekehrt war und erfährt, daß die Lindauer Kaffeegeschäfte vor den Kadi kommen sollten und weder Zwisler noch Hauptzollamtsvorsteher Wölflé sich schützend vor die Zöllner zu stellen gedächten, lud er in einem Schreiben an das Landgericht Ravensburg die ganze Verantwortung auf seine eigenen Schultern. Er sei es gewesen, der den Plan der dynamischen Schmuggelbekämpfung ausgeheckt und Wölflé bindend ans Herz gelegt habe. Er sei verantwortlich für dieses Stückchen

* SPIEGEL-Serie „Am Caffeehandel beteiligt“, S. Fortsetzung, Nr. 32/50.

„staatspolitisches Gangstertums, zu dem uns die Zeit zwingt“.

Die ob dieser männlichen Verantwortungsfreude ihres „Finanzministers“ frohlockenden Zöllner seufzen jetzt wieder: „Wir stehen ganz alloanigs da.“ Jakob Halmburger hat nämlich sein mutiges Bekenntnis zurückziehen müssen. Auf Anfrage des Landgerichts Ravensburg teilte Lindaus Kreispräsident Zwisler mit, der Halmburger sei nur ein Vertragsangestellter und habe keinerlei Weisungsbefugnisse gegenüber dem Hauptzollamt. Wenn Halmburger dabei bleibe, den Schmuggelplan ausgeheckt und Wölflé eingegeben zu haben, dann sehe man sich in Lindau gezwungen, Halmburger wegen Amtsanmaßung zu bestrafen.

Als die Ravensburger Richter vorsichtshalber Halmburger und Wölflé gegenüber-



...zu dem uns die Zeit zwingt
Vermittler Erich Grabher

stellten, mußte Halmburger zugeben, aus einem gerechten Zorn gehandelt zu haben. Tatsächlich habe er den Plan erst von Wölflé erfahren, sei begeistert gewesen und halte das Rezept des blatternarbigen Grabher auch heute noch für ausgezeichnet. „Da ich nun einmal der Finanzreferent des Kreises bin, wollte ich die Verantwortung auf mich nehmen, um die sich Zwisler und Wölflé drücken. Es ist unerhört, daß die kleinen Zollbeamten jetzt vor ein Gericht gehen sollen. Da stehe ich halt für sie ein.“

Der blatternarbige Erich Grabher hat für den Prozeß zwei Eisen im Feuer. Kann er den Freispruch seiner Zollfreunde nicht erreichen, dann will er eine Aktion der Schweizer Kaffee-Lieferanten starten. Wird nämlich auch nur einer der Zöllner verurteilt und damit der amtliche Schmuggel, die Zollprovokation und das Illegale der Lindauer Zoll-Aufgriffe gerichtsnotorisch festgestellt, dann haben die betroffenen Schweizer Firmen und die dunklen Kaffeeabnehmer der Bundesrepublik einen Rechtsanspruch auf Rückgabe der beschlagnahmten Waren oder auf die Erstattung des Wertersatzes. Dann müßte Anton Zwislers Lindau etwa zweieinhalb Millionen Mark herausgeben.